

to, *Madonna del Sasso-Messaggero Serafico*, ha subito, soprattutto nell'ultimo trentennio, trasformazioni di contenuto. Il 1965 è l'anno del svolta improvvisa, in seguito all'imprevista morte del direttore padre Pietro Giovanola, e ponderata dai suoi successori, secondo scelte editoriali divenute via via più precise. Queste non sono state senza effetto sul pubblico a cui è rivolta la rivista, con tutte le conseguenze del caso» (30-36).

Gli scopi che il gruppo redazionale si è prefisso: la riflessione critica sulla storia del periodico, la valutazione dei contenuti in esso offerti, il giudizio sugli aspetti tecnici, la spiegazione dei motivi della svolta radicale compiuta dopo la metà degli anni sessanta e l'esplicitazione delle prospettive future, sono stati puntualmente raggiunti dai contributi segnalati in questa, volutamente, semplice e breve rassegna.

Ugo Orelli OFMCap

Anselm Keel OFMCap: Niklaus Wolf von Rippertschwand. Der senkrechte Querdenker. Freiburg Schweiz, Paulusverlag, 1996, 282 S., ill.

Schon von frühen Jugendjahren an war für den Schreibenden *Vater Wolf*, wie er im Heimatdorf Neuenkirch von religiös gesinnten Leuten meistens genannt wurde, eine imponierende Gestalt des politischen und katholischen Lebens in der Geschichte des Kantons Luzern. Beim Besuch des Gottesdienstes schritt man neben dem Kirchenportal häufig an Wolfs Ehrenggrab vorbei, wo der *ehrengedachte und wahrhaft fromme Mann* am 21. September 1832 beigesetzt worden war. Als Gymnasiast im Kapuziner-Kollegium Stans konnte ich am 25. Juni 1952 in der Heimatpfarre Neuenkirch an der erneuten Beisetzung der Gebeine in der Wall-

fahrtskapelle teilnehmen, nachdem die zuständige kirchliche Behörde ein Vierteljahr zuvor die Öffnung des ursprünglichen Grabes und die Erhebung der Gebeine veranlaßt hatte. In der kurzgefaßten *Geschichte der Pfarrei Neuenkirch* von Pfarr-Resignat *Josef Thürig* (1963, S. 73) hält der Verfasser zu diesem Anlaß fest, der damalige Bischof Franziskus von Streng habe «zur Führung des Informativprozesses ein Tribunal ernannt. Nach 86 Sitzungen konnte er am 29. Oktober 1958 abgeschlossen und an die Ritenkongregation in Rom weitergeleitet werden.» Besonders seit jener Zeit sind unzählige hilfeschuchende und dankende Wallfahrer an die Ruhestätte des frommen Dieners Gottes gepilgert. Nicht selten waren und sind die Pilger Mitglieder der auf Niklaus Wolf zurückgehenden Gebetsvereinigung der *Bruderschaft zur Bewahrung und Belebung des Glaubens*, in die der Rezensent auch selber im Jahre der Erstkommunion 1943 - nach damaliger Gepflogenheit wohl zusammen mit allen anderen Erstkommunikanten - aufgenommen wurde; auch aus diesem Grund ergab sich eine unmittelbare Beziehung zum Bauern und Beter Niklaus Wolf.

Anselm Keel, Kapuziner der Schweizer Ordensprovinz, hat in einer umfassenden, gründlichen und historisch-kritischen Biographie Leben und Werk des bedeutenden Luzerners und des aus tiefer Glaubensüberzeugung lebenden Katholiken Niklaus Wolf neu dargestellt. Dabei bringt er die spezifischen Charakteristika des angesehenen Bauern und weisen Ratgebers «mit Ansichten und Glauben unserer Gegenwart in Verbindung», wie es Stiftsprobst *Johannes Amrein* im Vorwort (7) darlegt. In der Einführung erläutert Keel zunächst den Untertitel seines Werkes: «der senkrechte Querdenker». Wolf steht häufig «quer zu herrschenden Meinungen wechselnder Szenarien» (13), indem er beispielsweise vorschneell abgeschaffte kirchliche Zinsverpflichtungen freiwillig entrichtet oder schließlich trotz hartnäckigem Wider-

stand selbst seiner Widersacher auf Amt und Würden, wo sie kontra- oder unproduktiv wirken, verzichtet. Die originelle Formulierung wird dort einleuchtend begründet, wo wir lesen: «In den wirren Zeiten der Aufklärung, wo die Vernunft den Glauben folgenreich zu verdrängen sucht, versöhnt er eigenständig durch Belesenheit und Klugheit die Vernunft mit dem Glauben, die Horizontale mit der Vertikalen» (12). So ergibt sich die logische Schlußfolgerung, daß Niklaus Wolf, von oben begnadet und geführt, mehr und mehr zum senkrechten Querdenker wird; sein Urteil wird von oben bestimmt, Gottes Geist leitet ihn, dessen Wirken er sich in stundenlangem Beten immer wieder öffnet. «Sein senkrechter Charakter und sein hilfsbereites betendes Querwandern durchs Land zu den Bedürftigen bilden die überzeugende Struktur seines Wesens und Wirkens in der Erinnerung einer Verehrerreihe, die seit bald 200 Jahren nie mehr abgebrochen und in vielen Familientraditionen erhalten geblieben ist» (12).

Zur äußeren und inneren Biographie: Das Werk von Anselm Keel geht weit über die einfache Möglichkeit hinaus, lediglich eine Vielzahl historischer Fakten aneinander zu reihen und eine entsprechende Lebensbeschreibung vorzulegen. Den zeitlichen Rahmen der äußeren Biographie legt der Autor hauptsächlich fest «in der überaus unruhigen aufklärerischen Umbruchzeit der Französischen Revolution mit der nachfolgenden Besetzung der Schweiz durch französische Truppen. Es war ein vaterländisches Erdbeben mit jahrzehntelangen Nachbeben» (13). Die relevanten Ereignisse, Umbrüche und Entwicklungstendenzen sowohl in der politischen wie auch kirchlichen Szene jener Zeit tauchen bei der Bearbeitung der verschiedenen Lebensepochen in anschaulicher und einprägsamer Weise auf. Wie die Gestalt des Niklaus Wolf von verschiedensten Seiten beleuchtet und dann auch gedeutet wird, so erfahren die zum Teil ganz unterschiedlichen Ereignisse auf der Bühne der nationalen und kirchli-

chen Politik seiner Zeit eine sorgfältige und solid begründete Darlegung. Die innere Biographie des Niklaus Wolf definiert der Verfasser als eine kontinuierliche Entwicklung «dank der tragenden und treibenden Kraft seiner Mystik. Diese fiel erst auf, als der bald fünfzigjährige Bauer durch ein Heilercharisma das Interesse weiterer Kreise auf sich gezogen hatte und die Bevölkerung mehr und mehr zu einer Glaubenserneuerung führte. Wie Innen- und Außenseite derselben Sache verhalten sich die beiden religiösen Veranlagungen von Mystik und Charisma in Wolfs Erscheinung» (13). Anselm Keel hat gut daran getan, mit Rücksicht auf manche Leser in seiner Einführung schwierigere Begriffe zu erklären und so im textlichen Gesamtzusammenhang verständlich zu machen, wie eben auch «Charisma»: «Auffällige Gnadengaben, die nicht für die eigene Vervollkommnung geschenkt sind, sondern dem kirchlichen Gemeindeaufbau dienen» gemäß 1 Kor 12,27 (13). Bei der Erwähnung der «Mystik» als Erkenntnisweg zu den «letzten Dingen» wird uns, auf Vater Wolf bezogen, gesagt, daß sie in der bisherigen Darstellung seiner Persönlichkeit «zwar immer wieder angedeutet, meist aber nur scheu als lebender Glaube entfaltet ist. Das aus ihr (der Mystik) erwachsene Heilercharisma führt zur Einsicht in sein bereits bestehendes mystisches Gebetsleben» (14). Im übrigen gilt als historisch gesicherte Tatsache, daß der tief religiöse Bauer von Rippertschwand «durch seine mystische Begabung - mehr noch als in seinem Charisma - zu einem Korrektiv seiner aufklärerischen Zeit» wurde (15). Für den senkrechten Querdenker war es sozusagen vorprogrammiert, daß er auf Widerspruch stossen mußte; gerade seine Mystik legte nämlich Zeugnis ab gegen das jeweilige Manko der Aufklärung. Er trat ja für das religiöse Geheimnis, das ganzheitliche Menschenbild, die Fragwürdigkeit des totalen Staatskirchentums und das Freisein von Skeptizismus - dem «alles in Frage stellen» - ein. «Und siehe, sein Protest veranlaßte nach und nach

eine weitgehende regionale Abkehr von den aufklärerischen Tendenzen» (15).

Die biographischen Quellen: Anselm Keel stützte sich bei seiner Arbeit in einerseits notwendiger und andererseits kluger und kritischer Weise auf zahlreiche Quellen früherer Zeiten wie auch auf spätere Lebensbeschreibungen; erwähnt sei hier das grundlegende Lebensbild von Dekan Joseph Rudolf Ackermann (1795-1846), einem gut befreundeten Zeitgenossen Wolfs; diesem Vertrauensmann verdanken wir «eine unangefochtene Erstbiographie» (17), die kurz nach dem Tod des Dieners Gottes erschienen ist. Anzuführen ist im weitern als erste systematisch-wissenschaftliche und trotzdem leicht verständliche Arbeit über den Diener Gottes die 1952 erschienene Dissertation von Pfarrer Anton Sigrist. Die Forschungsergebnisse von Beda Mayer OF-MCap, publiziert in der Helvetia Franciscana Bd. 7 (1957), sind ebenfalls berücksichtigt worden. Sehr aufschlußreich für den historischen Darstellungsaufbau erwies sich die qualitativ wie quantitativ reichhaltige Zusammenstellung von Max Syfrig, dem gegenwärtigen Vizepostulator der *Causa Wolf*, die als *Positio* für die zuständigen römischen Instanzen des Seligsprechungsprozesses bestimmt ist und einen Umfang von mehr als tausend Seiten aufweist.

Form und Gestaltung der Biographie: Als Darstellungsform wählte Anselm Keel die kommentierte Erzählung; diese wird deshalb angereichert mit eingestreuten besinnlichen Reflexionen, wie sie dem Stil des Erstbiographen Ackermann entsprechen. Des Autors persönliche Interpretation des historischen Schatzes für unsere Zeit stützt sich auf freigewählte, zugleich auch passend und sinnvoll ausgewählte neuzzeitliche Literatur; dabei findet die beneidenswerte und vielseitige Belesenheit des Verfassers ihren kostbaren Niederschlag. «Die Darstellung soll der Popularisierung dienen und deshalb populärwissenschaftlich zuverlässig

sein» (19). Die eigentliche Biographie über den senkrechten Querdenker umfaßt sieben Hauptteile. Der erste - *Heimischer Ursprung und heile Jugend* - umfaßt die Jahre von der Geburt 1756 bis zur turbulenten Zeit von 1798, also einen Zeitraum, der über die Jugendjahre hinaus mindestens ansatzweise auch das Leben des jungen, inzwischen verheirateten Bauern auf dem väterlichen Hof in Rippertschwand beinhaltet. Auf packende Art und recht intensiv wird anschließend von Anselm Keel die weitere Entwicklung und das je aktuelle Wirken des Dieners Gottes durch die folgenden Jahrzehnte hindurch dargestellt, ob er dabei den freien Bauern oder den verantwortungsbewußten Mann in der Politik, ob er den Pilger auf der Romfahrt oder den mit dem Heilercharisma begnadeten katholischen Laien, der «in Gottes Namen» zu den Kranken und Leidenden unterwegs ist, charakterisiert: insgesamt eine reiche und vielfältige Schau, welche die Gestalt von Niklaus Wolf zu Recht in hellem Licht erstrahlen läßt und zugleich den Verfasser als gewandten, kompetenten und mit dem ganzen historischen Material sehr gut vertrauten Bearbeiter ausweist. Der letzte Hauptteil schildert die *Vollendung*. Da steht Niklaus Wolf vor uns als Mentor seines treuen Schülers und Schützlings Josef Leu, zugleich auch an dessen Seite als «Förderer und Mitbegründer zukunftsweisender Werke: des Schwesterninstitutes Baldegg, des katholischen Vereins zur Sammlung der Katholiken, des Presseapostolates, der Inländischen Mission und des Vereins zur Glaubensverbreitung» (236). So erwies sich Wolf in vorgerückten Lebensjahren nicht nur als unermüdlicher Heiler, sondern auch als engagierter kirchenpolitischer Helfer und Kämpfer. Wie ein Prophet ermutigte er «durch sein Erscheinen landauf und landab mit seinem Rat viele Gläubige, in den schwierigen Zeiten durchzuhalten. Die Neuenkircher ehrten ihn durch erneuerte Wahl in den Kirchenrat» (239). Niklaus Wolf hat demnach bis ins hohe Alter im lokalen Bereich, auf kantonaler Ebene und weit darüber hinaus das kirchliche

Leben mitgetragen wie auch zur Entfaltung gebracht und gleichzeitig das Glaubensleben vertieft. Die erwähnten sieben Hauptteile hat der Autor noch weiter in 29 Kapitel gegliedert, mit sinnvollen Titeln versehen und vor jedes Kapitel ein oder häufig auch zwei passende Psalmverse gesetzt: der Leser soll stets nicht bloß zum Mitdenken, sondern auch zum stillen Überlegen und Meditieren eingeladen werden. Die einzelnen Kapitel sind durch entsprechende Numerierung in wohlthuender Weise gegliedert und damit auch übersichtlich gestaltet. Der aufmerksame und bedächtige Leser wird im Lauf der Lektüre selber auf diese und jene korrespondierenden Schwerpunkte und Fakten stoßen, die im vielfältig verlaufenden Bauern-, Beter- und Pilgerleben des Niklaus Wolf entsprechende Querverbindungen deutlich machen. Wenn beispielsweise mit Recht angenommen werden kann, «daß ihm die Romreise zur religiösen Sicherheit und zur kirchlichen Bindung viel gebracht hat» (35), begreifen wir gerade auch von daher, daß er sich später überzeugt zur Wehr setzte gegen «die Tendenz der staatlichen Vorherrschaft» mit ihren negativen «Auswirkungen insbesondere für die katholische Kirche, deren übernationale Leitung durch den Papst abgelehnt oder doch in der Machtausübung beschränkt wurde» (58). Der rom- und kirchentreue katholische Mann dürfte es auch als gnädige Fügung Gottes betrachtet haben, als zur Zeit der Restauration (ab 15. Februar 1814) «als Übergangslösung für eine schweizerische Bistumsordnung von Rom Probst Göldlin in Beromünster zum Apostolischen Generalvikar für den abgetrennten Schweizer Teil des Bistums Konstanz ernannt» wurde (63). Auf dem Hintergrund der damaligen historischen Gesamtsituation werden außerdem «Wolfs Ringen um den Fortbestand der Klöster und den Wohlstand der Kirche, später die Anfechtung seiner Heilerfolge, seine Sakramentalienfrömmigkeit, seine Glaubenserweckung in Klerus und Volk, sein stilles Wirken zugunsten der (vorausgehend erwähnten) Abtren-

nung des Schweizer Gebietes vom Bistum Konstanz mit seinem Widerstand gegen den aufgeklärten dortigen Generalvikar Wessenberg verständlich [...] (59): Vater Wolf war also praktisch an allen Fronten präsent, wo es galt, für die Kirche und Gottes Reich auf Erden den guten Kampf zu führen.

Der Freund und Förderer der Klöster: Für den mystischen Beter und Charismatiker spielten die Klöster zeit seines Lebens eine bedeutende Rolle innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft. Allerdings: «War die Situation der Luzerner Klöster [am Ende des 18. Jahrhunderts] nicht trostlos?» (88). Die weiteren Darlegungen in der Biographie beweisen die Berechtigung dieser bitteren Frage. Zahlreiche Ordensniederlassungen waren aufgehoben worden; «einzig die Kapuziner durften als Volksseelsorger in Luzern, Sursee und Schüpfheim in ihren kleinen, für andere Zwecke untauglichen Klostergebäuden bleiben. Seit 1802 war ihnen die Aufnahme von Novizen wieder erlaubt» (88). Die Klosterfrage beschäftigte auch die Regierungsleute noch geraume Zeit; wenn auch nach und nach die Atmosphäre wieder etwas freundlicher wurde, so mußte doch «die ärgerniserregende Verschleppungstendenz der Luzerner Regierung die Bindung an sein [d. h. Wolfs] politisches Mitwirken in diesem Gremium gelockert haben» (90). Nach langem inneren Ringen erklärte er schließlich am 27. Oktober 1804 den Austritt aus dem Großen Rat.

Die Verbundenheit des Dieners Gottes mit den Klöstern, besonders mit denen der Kapuziner, und mit den Ordensleuten ganz allgemein ergab sich nicht bloß aufgrund seiner Herkunft aus wahrhaft katholischer Familie, sondern gewiß auch von der Tatsache her, daß sein älterer Bruder Martin 1774 als Frater Leopold bei den Kapuzinern eingetreten war; fast gleichzeitig besuchte sein jüngerer Bruder Franz seit 1772 das Jesuitengymnasium in Luzern. Pater Leopold hat «durch sein theologisches Wissen und seine

charismatische Seelsorge bei Klerus und Laien hohe Verehrung über den Tod hinaus erfahren» (240); so standen die beiden Brüder auch in geistlicher Hinsicht einander sehr nahe - vgl. die Doppelminiatur des Brüderpaares S. 215. Auch drei Töchter von Niklaus Wolf entschlossen sich für den Ordensstand; zwei traten als Konventualinnen ins Kapuzinerinnenkloster Altdorf UR ein, weil zu ihrer Eintrittszeit im Luzernischen noch das ärgerliche Novizenverbot bestand, die dritte konnte 1815 ins luzernische Zisterzienserinnenkloster Eschenbach als Schwester Dominika eintreten. Auch in der nächsten Generation und in der späteren Nachkommenschaft finden sich weitere Ordensberufe (240f.). Der Heiler und Charismatiker Niklaus Wolf soll oft den Wunsch geäußert haben, «er möchte einmal in [dem Zisterzienserkloster] St. Urban sterben» (245). Anfang September 1832 brach er auf ein entsprechendes Bittgesuch dorthin auf, um einer Bekannten auf dem Sterbebett zu Hilfe und Trost zu kommen. Mit Gottes Gnade vermochte er der leidenden Person Erleichterung zu bringen; dann nahm er das Angebot des Abtes an, ein paar Tage im Kloster Gastfreundschaft zu genießen. Während dieses Aufenthaltes traf den charismatischen Heiler ein Schlaganfall; am 18. September um 10.00 Uhr morgens entschlief er ruhig im Herrn. Sein Wunsch nach dem Sterbeort, im Kloster St. Urban, war in Erfüllung gegangen. - In jungen Jahren hatte sich Niklaus Wolf überzeugt und begeistert für den Weiterbestand gesunder Klöster eingesetzt mit dem Slogan: «Klöster sind Festungen der Religion!» Es war ihm nun vergönnt, in einer «Burg solchen Strebens [der Mystik]» die irdische Pilgerfahrt zu vollenden und zur Anschauung Gottes zu gelangen (vgl. dazu 48f.). Zusammen mit seiner Klosterfreundlichkeit kann auch seine Beziehung zur franziskanischen Drittordensbewegung und seine Mitgliedschaft gesehen werden. Das Kapitel *Geheimpolizei gegen Beter* (152-160) spricht in aufschlußreicher Weise über Gebetsgruppen, Tätigkeit des Dritten Or-

dens, über die Sakramentalienbewegung um Niklaus Wolf und auch über die Gefahr, «daß junge Terziaren unter polizeilichem Vorwand in den französischen Soldatendienst abgeschoben würden, da chronischer Mangel bei der Rekrutierung festzustellen war» (155).

Der Biograph spricht Niklaus Wolf zu recht zahlreiche hervorragende Charaktereigenschaften zu. Als besonders franziskanischer Zug kann am frommen Beter und überzeugten Christen sein freundliches und frohgemutes Wesen bezeichnet werden. So lesen wir von «seiner fröhlichen Umgänglichkeit» (56), von Wirk-samkeit «in fröhlicher Dienstbereitschaft» (123), von der Kraft «seines strahlenden Blicks» und «seines gesunden Humors» (121). Nach Pfarrer und Dekan Ackermann nahm seine Heiterkeit mit zunehmendem Alter nicht ab, immer wohnte sie in hohem Grade inne; und «wo andere den Kopf hängen lassen oder verärgert fluchen und protestieren, begegnet uns der Querdenker Wolf mit gelöster Heiterkeit» (243). Als er über seinen Rücktritt als Ratsmitglied diskutierte, meinte er «bescheiden und doch mit einem humorvoll maliziösen Einschlag, sein Verlust sei politisch so klein, daß er durch irgendeinen Mann ersetzt werden könne» (95). «Seine joviale Freundlichkeit, [...] seine Fröhlichkeit noch in den Altersbeschwerden, sein ungezwungenes Zugeständnis der Schwäche des Pfeifenrauchens [...] weisen gewinnende Züge auf» (194f.). Von seinem «Blick, ernst und doch von leisem Schalk», wird in der vortrefflich formulierten Schilderung und Deutung des Charakterbildes gesprochen, welches als «Miniatur einer unbekannten Künstlerhand» den Einband des Werkes prägt (79).

Mehrere, in ihrer Art und Darstellung unterschiedliche Illustrationen, vermitteln dem Leser einen auch historisch interessanten Eindruck von erwähnten Örtlichkeiten, Personen und kunstvollen Gestaltungen wie zum Beispiel diejenigen von Rolf Brem am Dorfbrunnen von Neuen-

kirch. Im Anhang findet sich eine Liste von Personen aus der Gefolgschaft von Niklaus Wolf, eine übersichtliche Zeittafel sowie erläuternde Informationen über die Autoren der biographischen Quellen. Aus Vater Wolfs Gebetsschatz wird das »Glaubens- und Taufbekenntnis (in den Drangsalen der heiligen Kirche)« vorgelegt.

Im Nachwort, verfaßt vom Luzerner Alt-Schultheiß *Walter Gut*, wird auf Anselm Keel hingewiesen, wie er den hervorragenden Menschen Niklaus Wolf mit eindrücklicher Klarheit dem Leser vorstellt und ihn verständlich macht im Kontext der Zeit; dadurch wird »ersichtlich, worin er durch sein Leben auch für unsere Tage gültige Maßstäbe setzt und uns ein kostbares geistiges Erbe hinterläßt« (260). Ähnlich äußert sich der Autor des Buches selber, wenn er festhält: »Um die Mitte des letzten Jahrhunderts waren es an die 50'000 Mitglieder der Glaubensbruderschaft. Teilnehmerzahlen und Verbundenheitsformen mögen sich ändern. Das geistige Erbe soll nicht aussterben. Seinem Erhalt soll auch dieses Buch dienen« (246f.).

Als Kapuziner und Ordensmann äußert Anselm Keel in der *Einführung* seine »Genugtuung und Freude« darüber, daß er, der Nichtluzerner, »dem Kämpfer zur Erhaltung der Klöster eine alte Dankschuld« abtragen kann. Sicher im Namen vieler Leser gilt unsererseits dem Verfasser des Werkes aufrichter Dank und gebührende Anerkennung, ja sogar tief empfundene Bewunderung für die Abfassung der Neubigraphie über den senkrechten Querdenker Niklaus Wolf. Das Werk zeugt davon, mit wie viel Sorgfalt und Sachkenntnis, mit welch umfassendem Einblick in die Zeitgeschichte, in verschiedenste Bereiche der Theologie und weiterer sachbezogener Literatur, und nicht zuletzt mit welch großer Liebe und Hingabe der Verfasser seinen Auftrag und seine Autorenarbeit wahrgenommen und ausgeführt hat. Möge die Biographie bei vielen Schwestern und

Brüdern in der franziskanischen Gemeinschaft sowie bei zahlreichen interessierten und suchenden Männern und Frauen guten Anklang finden. Die herausfordernde Biographie ist eine kostbare Bereicherung zur Literatur der schweizerischen (Kirchen-)Geschichte der Neuzeit.

Bernward Muff OFMCap

Edgar Lehmann: Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock. Text. Katalog. Berlin, Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, 1996, 648 S., Ind., ill.

»Fast ein halbes Jahrhundert ist es her«, wie im Nachwort (371) Rainer Kahnsitz festhält, »daß Edgar Lehmann und der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft vereinbarten, seine Forschungen zur Architektur der barocken deutschen Klosterbibliotheken zu veröffentlichen.« Der Unbill und dem Schicksal der Nachkriegspolitik in Mitteleuropa (deutsche Teilung, Mauerbau Berlin, eiserner Vorhang Osteuropa) zum Trotz hatte der Verfasser den langen Atem, um sein Projekt zu vollenden. Vor uns liegt als Resultat jahrzehntelangen Ringens und Durchhaltens die Jahresgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 1996/1997, gegliedert in zwei Bänden mit fortlaufender Paginierung: *Text* (1-372) und *Katalog* (373-648). Eine wahre Fundgrube, die die Herzen der Bibliothekare, Wissenschaftler und Freunde des Bibliothekswesens höherschlagen läßt. Zusammengetragen, miteinander kulturgeographisch, bauphysikalisch, kunstgeschichtlich analysiert und beschrieben wurden 363 Bibliotheken der Abteien, Klöster und Kollegien der konventionellen Orden sowie der geistlichen Stiften in der Zeit des Barocks. In 566, zumeist zweifarbigem Abbildungen, Grundrissen und Lageplänen werden Bibliotheksräume von außen und innen